

Christoph Zöpel

Metropole Luxemburg und Regionalentwicklung des Kantons Esch¹

Agglomerationen sind Siedlungsräume mit mehr als einer Million Einwohnern bei einer Siedlungsdichte von mehr als 1 000 Einwohnern auf dem Quadratkilometer. Nach dieser Definition ist Ruhr mit etwa 5,3 Millionen Einwohnern die viertgrößte Agglomeration in der EU – nach London, Paris und Madrid. Seit Mitte der 1990er Jahre werden Agglomerationen metropolitane Funktionen zugeschrieben, orientiert am Konzept der Global Cities, entwickelt von Saskia Sassen. Diese metropolitane Funktionen sind Entscheidung und Kontrolle, Innovation und Wettbewerb, Gateway sowie kulturelle Symbolkraft.

Aus der Sicht Luxemburgs muss meine Definition von Metropolen ganz generell fragwürdig sein. Die Stadt Luxemburg mit ihren knapp 100 000 Einwohnern oder der Staat Luxemburg, verstanden als Metropolregion, mit etwa 480 000 Einwohnern nehmen zumindest mehr Entscheidungs- und Kontrollfunktionen wahr als Ruhr – von den EU-Institutionen zu den Banken. Das könnte die Global City- und die Metropolfunktionentheorie in Frage stellen.

Bevor dieser Frage noch etwas nachgegangen wird, sei aber zunächst die Regionalentwicklung für den Kanton Esch angesprochen. Der Begriff der Region hat den Nachteil seiner beliebigen Anwendung auf verschiedenste Regionalisierungen, also Aufteilungen größerer

Räume; der Kanton Esch wie auch Ostasien werden in unterschiedlichen Zusammenhängen als Regionen bezeichnet. Der Begriff der Region hat aber den Vorteil, dass er auf Verwaltungsgrenzen, einschließlich Staatsgrenzen, keine Rücksicht nimmt.

In diesem Sinne sehe ich in einem zweifachen Verständnis die Regionalentwicklung des Kantons Esch als eine, die die luxemburgische Staatsgrenze überschreitet.

Das erste Verständnis meint regionale Vernetzung, die von Städten in der Großregion Saar-Lor-Lux. Vier Städte bilden hier ein Netz, die Quatropole Luxemburg, Metz, Trier, Saarbrücken. In dieses Netz lassen sich weitere Knoten einknüpfen, so der Knoten Esch auf halbem Wege von Metz nach Luxemburg. Diese Vernetzung kann vielfältige Bedeutung haben. Ich beschränke mich hier auf die spezifischen Netzknoten der großregionalen Route der Industriekultur, die in diesem Zusammenhang als Ankerpunkte bezeichnet werden.

Erzgrube und Industriepark Fond-de-Gras bilden einen solchen Ankerpunkt, der Aufmerksamkeit auf die Stahlwerke in Differdange, Belval und Schiffange wirft. Routen der Industriekultur sind in vielen Regionen Europas zu touristischen Attraktionen geworden, in den nächsten Jahrzehnten dürfte das so bleiben.

Bei dieser Sicht auf die montanindustrielle Kultur ist auf den bedeutsamen Unterschied zwischen Ruhr und dem Land der Roten Erde hinzuweisen. In Ruhr gab und gibt es Steinkohlenbergbau und Stahlindustrie, im Kanton Esch nur Stahlindustrie. Das reduziert und fokussiert die Aufgaben der Industriedenkmalpflege auf einen Teilbereich der Montanindustrie. Es ist vielleicht ratsam, begrifflich im Land der Roten Erde vom „Stahlindustriellen Erbe“ zu sprechen.

Das zweite Verständnis von Regionalentwicklung bezieht sich auf den Raum des Staates Luxemburg. Seine Entwicklung wird in besonderem Maße durch

Dr. Christoph Zöpel war zwischen 1980 und 1990 als Minister für Landes- und Stadtentwicklung bzw. für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr für den Aufbau der Industriekultur in Nord-Rhein-Westfalen und seit 1987 für Planung und Beginn der IBA (Internationale Bauausstellung) Emscher Park verantwortlich. Er ist heute u. a. Lehrbeauftragter an der Fakultät für Raumplanung der Technischen Universität Dortmund.



Pendlerströme aus den angrenzenden Staaten beeinflusst. Die Planungen für Esch und konkret Belval folgen dem Konzept der sozialökonomischen Dezentralisierung Luxemburgs, der Verlagerung von Funktionen weg von der Hauptstadt in andere Städte. Die Entscheidung, die neue Universität Luxemburg nach Belval zu versetzen, entspricht den Möglichkeiten, den neu gewonnenen öffentlichen Raum nach Schließung der Hochöfen bietet. Die denkmalgeschützten Hochöfen erfahren dabei eine von der Industriedenkmalpflege vielfach ersehnte Chance: eine angemessene städtebauliche Rahmung. Sie sollen Identitätskerne in der Cité des Sciences Belval werden. Mit dieser Konzeption ist Luxemburg Ruhr voraus, die Hochöfen in Duisburg-Meiderich und in Hattingen sind städtische Attraktionen, aber nicht Kerne von Stadtteilen.

Der Hochofen in der Mitte Belvals ist – nicht nur denkmalpflegerisch – eine anspruchsvolle Lösung, aber auch eine konfliktrichtige. Ich konnte lesen, das neue Hochhaus der Dexia-Bank stelle aus industriedenkmalpflegerischer Perspektive den Hochofen A in den Schatten. Generell lässt sich über das städtebauli-

che Konzept diskutieren. Angesichts der leerfallenden Baulichkeiten der Stahlindustrie ist der Bau einer neuen Großveranstaltungshalle schwer verständlich.

Die Planungen für Esch und konkret Belval folgen dem Konzept der sozialökonomischen Dezentralisierung Luxemburgs, der Verlagerung von Funktionen weg von der Hauptstadt in andere Städte.

Kulturelle Veranstaltungen in früheren Industriebauwerken sind in Ruhr zu besonderen Attraktionen geworden, voran die Jahrhunderthalle der Krupp-Stahlwerke in Bochum, wo um dieses stahlindustrielle Erbe herum ein grundlegend erneuertes Stadtteil entsteht. Die Stadtentwicklung in der Bochumer Weststadt und in Esch stellen von der Größenordnung vergleichbare Planungen dar. Eine andere Vergleichsplanung ist der Phönixsee im Dortmunder Stadtteil Hörde, wo das Areal der früheren Hösch-Hüttenwerke genutzt wird.

In jedem Fall ist montanindustrielles Erbe eine Chance der räumlichen Entwicklung, wenn sie nachhaltig ist. Gerade in diesem Sinne ist die Grundentscheidung richtig, den Kanton Esch aus seiner respektierten und identitätsstiftenden montanindustriellen Vergangenheit heraus zu entwickeln – mit allen bewahrten Manifestationen – Gründerzeithäuser in Esch und Differdange, Arbeitersiedlungen, *in situ* Museen, neu genutzte Wirtschaftsgebäude, Technikbauten als Identitätsstifter. Gleichzeitig aber wird hier eine Stadt entstehen, die dem 21. Jahrhundert zugewandt ist. 600 Einwohner pro Quadratkilometer im ganzen Kanton signalisieren integrierende Stadtbildung. Werden die Pendler zugerechnet, können es während der Arbeitszeit auch 1000 sein: Metropolendichte. Mit seiner neuen Universität hat Luxemburg die vorhandene metropolitane Entscheidungs- und Kontrollfunktion um eine Innovationsfunktion ergänzt. Sie wird grenzüberschreitend wahrgenommen, vor allem in Kooperation mit der Universität Trier. Esch wird mit der Universität ein Knoten im Netz dieser Funktion. Pendler aus Frankreich sollen auf halbem Wege in Esch, nicht erst in der Stadt Luxemburg ankommen.

Mehr als anregende Frage denn als Prognose sehe ich eine Entwicklung, die mit Blick auf die Bevölkerungsentwicklung Parallelen zur industriewirtschaftlichen im 19. Jahrhundert hat. Sozialökonomische Entwicklung im Mainstream der Zeit zieht Zuwanderer an. Wissens- und Dienstleistungswirtschaft haben zentriert in der Stadt Luxemburg eine europäisch, ja global relevante Spitzenstellung erreicht. Die Stadt Luxemburg kann die Zuwanderung allein nicht nachhaltig bewältigen. So entsteht eine dezentrale Metropolregion, die Staatsgrenzen negiert – was Robert Schuman sich so vorgestellt haben dürfte und von Zuwanderern längst so gesehen wird. ♦

¹ Auszug aus dem Vortrag Das montanindustrielle Erbe als Chance der Stadt- und Regionalentwicklung im 21. Jahrhundert in der Agglomeration Ruhr und im Kanton Esch vom 2. Juni 2009 im Auftrag des Fonds Belval im Pavillon Skip in Esch/Alzette im Rahmen einer Veranstaltungsreihe über Industriekultur und Regionalentwicklung.